Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 100 (2006)

Heft: 7-8

Artikel: NW-Gespräch von Willy Spieler mit Jenny Heeb : Vre Karrers Gemeinschaftsgeist wirkt weiter in Somalia

Autor: Spieler, Willy / Heeb, Jenny

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NW-Gespräch von Willy Spieler mit Jenny Heeb

Vre Karrers Gemeinschaftsgeist wirkt weiter in Somalia

Jenny Heeb, unsere Gesprächspartnerin, ist Präsidentin des «Fördervereins Neue Wege in Somalia», der sich für die Weiterführung und Finanzierung des Werks von Vre Karrer in Merka einsetzt. Es besteht aus einem Ambulatorium, einer Primar- und Sekundarschule sowie einer landwirtschaftlichen Genossenschaft. Vre Karrer wollte mit ihrer Gründung nicht zuletzt den Genossenschaftsgedanken des religiösen Sozialismus verwirklichen. Um diese Motivation zu betonen, gab Vre Karrer dem Werk den Namen «Neue Wege», später «New Ways». Unsere Zeitschrift ist daher nicht nur dem Namen nach mit «New Ways» verbunden. In den Neuen Wegen sind schon Vre Karrers «Briefe aus Somalia» erschienen, die der eFeF-Verlag 2003 als Buch herausgegeben hat. «Dran bleiben und ja nicht dem Fatalismus verfallen», stand in einem der letzten Briefe kurz vor ihrem gewaltsamen Tod (Märzheft 2002). Das verpflichtet – heute insbesondere zur Unterstützung des Fördervereins, der in einem schwierigen Umfeld Vre Karrers Arbeit mit gutem Ergebnis fortsetzt. Von Jenny Heeb wollten wir wissen, wie diese Arbeit im Einzelnen aussieht. Die heute pensionierte ehemalige Versicherungsexpertin hat die Genossenschaft «New Ways» vom 11. Januar bis 11. April dieses Jahres bereits zum fünften Mal besucht. *Red.*

PS. Das Spendenkonto des «Fördervereins Neue Wege in Somalia» ist: «Hilfe für Somalia». PC 80-53042-7.

In Merka herrscht ein Warlord – und sorgt für Ruhe

Willy Spieler: *Jenny Heeb, Du bist drei Monate in Merka gewesen, um Dir als Präsidentin des «Fördervereins Neue Wege in Somalia» vor Ort ein Bild über den Stand der von Vre Karrer gegründeten «Genossenschaft New Ways» zu machen. Somalia ist wieder in den Schlagzeilen. Sie besagen, die Hauptstadt Mogadischu sei von islamischen Milizen erobert worden. Was heisst das für das Land?*

Jenny Heeb: Die *islamischen Milizen* sind keineswegs Herr der Lage. Die *Warlords* sind alles andere als bereit, klein beizugeben und sich verdrängen zu lassen.

WS: *Seit dem Sturz des Diktators Siad Barre im Jahr 1991 haben rivalisierende Clans das Land unter sich aufgeteilt. Die USA leisten den Warlords Finanzhilfe, als ob diese die richtigen Partner für den «Krieg gegen den Terrorismus» und nicht vielmehr selber Terroristen wären.*

JH: Seit dem *Rückzug der UNO* haben die USA und Europa das Land sträflich vernachlässigt. In Darfur ist die medizinische Versorgung heute besser als in Somalia, wo es fast überall an Spitälern fehlt.

Tatsächlich werden die *Warlords von den USA unterstützt*, obschon das Volk nun endlich Ruhe haben möchte. Als die Kämpfe um Mogadischu ausbrachen, bin ich noch in Merka gewesen und habe hier von verschiedensten Leuten gehört, dass sie hofften, die islamischen Milizen würden den Warlords endlich das Handwerk legen.

WS: *Was ist von der provisorischen Regierung zu halten, die aus dem Exil zurückgekehrt ist und jetzt in Baidao residiert?*

JH: Sie besteht zum Teil eben auch aus Warlords. Somalias Staatsoberhaupt, *Abdullahi Yusuf Ahmed,* ist als ehemaliger General alles andere als ein Lämmchen. In Puntland, seiner Heimat in Somalias

Nordosten, ging er 1992 mit Waffengewalt gegen die Islamisten vor, was an die tausend von ihnen das Leben kostete. Zurzeit bemüht sich die Regierung wenigstens um Verhandlungen mit den islamischen Truppen in Mogadischu. Reden ist jedenfalls besser als schiessen.

WS: *Was hast Du in Merka von diesen Auseinandersetzungen bemerkt? Was hat sich gegenüber Deinen früheren Reisen verändert?*
JH: Auch in Merka herrscht ein Warlord. Aber dank diesem herrscht heute *Ruhe in der Stadt.* Abgesehen von Schiessereien bei der Polizeistation und vor dem Besuch einer Delegation von UNDP (United Nations Development Program), habe ich keine Ausbrüche offener Gewalt feststellen können. Mit seiner *Miliz* scheint der Warlord die Lage unter Kontrolle zu haben. Er wird von den Menschen auch respektiert, sie sind ihm dankbar für die wieder gewonnene Sicherheit. Zur Verworrenheit der Situation gehört anderseits, dass dieser Warlord mit den islamischen Truppen verbündet ist, die Mogadischu erobert haben. Ihm geht es vor allem darum, dass die anderen Warlords nicht nach Merka kommen.

WS: *Und wie stellt sich der Warlord zu Eurer Arbeit?*
JH: Kaum war ich in Merka angekommen, hat er mich zu sich bestellt. Er wollte Geld für die Ausbesserung des 36 Kilometer langen *Hauptkanals* in der Region, an den alle bezahlen sollen. Es geht dabei um die Bekämpfung der Dürre, die auf dem Lande gravierend ist und seit Jahren anhält. Ich musste in grösster Eile an die Besichtigung des Projekts, die mit einem Gebet eingeleitet wurde. Ich habe dann nichts mehr gehört. Immerhin haben wir 4000 US-Dollar gespendet. Das ist typisch für Somalia. Es eilt und dann passiert doch die längste Zeit nichts. Von anderer Seite habe ich inzwischen aber gehört, dass der Kanal fertig erstellt sei.

WS: *Immerhin scheint der Warlord an der Genossenschaft «New Ways» interessiert zu sein.*
JH: Er hat mich gefragt, wie lange ich in Merka bleibe. Dass ich mir drei Monate Zeit für meinen Aufenthalt nehme, hat ihm sehr gefallen. Er ist auch häufig zu Gast beim COSV (Comitato d'Oganisatione di Servizio Volontario), das als *das* Hilfswerk in Merka gilt, obschon es an Bedeutung verloren hat, da es aus finanziellen Gründen den Betrieb des Spitals und der Primarschulen nur mit Mühe und Not aufrecht erhalten kann.

Vre würde sich im Grab umdrehen

WS: *Vre Karrer schrieb schon vor 10 Jahren in einem Brief: «In Merka gibt es täglich Schiessereien. Banditen kommen mit Maschinengewehren bewaffnet. Das Leben ist nichts wert in Somalia. Für einen Sack Hirse oder Bohnenkerne kann man erschossen werden.» Das hat sich jetzt offensichtlich geändert, wenn auch dank einem Warlord und seinen Milizen.*

«Die Liebe zu den afrikanischen Menschen ist ein wichtiges Motiv meiner Arbeit» (Jenny Heeb beim NW-Gespräch in ihrer Wohnung in Zürich).

Vre glaubte überhaupt nicht an den Schutz durch Waffen. Die Wächter von «New Ways» mussten unbewaffnet bleiben. Auch das hat sich inzwischen geändert.

JH: Verschiedentlich wurde mir gesagt, Vre sei in dieser Frage nun doch etwas gutgläubig, um nicht zu sagen naiv gewesen. Ja, Vre würde sich im Grab umdrehen, sähe sie, wie sich nun *bewaffnete Bodyguards* in dem schönen Module – eine Art Pavillon auf dem Areal des Administrationsgebäudes und der Sekundarschule – breit machen und ihre Zeit mit Würfelspielen tot schlagen.

Ich selbst hatte immer einen guten Kontakt zu den *«security people»*, aus denen sich meine *Bodyguards* rekrutierten. Ich habe sie nie als aggressiv empfunden. Einer von ihnen sagte mir, er würde viel lieber im Ambulatorium arbeiten, wo er schon früher tätig war. Ein anderer erwies sich als hervorragender Tänzer. Es waren überhaupt keine brutalen Typen darunter.

WS: *Wer gab ihnen den Auftrag, Dich zu schützen?*

JH: Die Genossenschaft «New Ways». Sie bezahlt auch die «security» für das Ambulatorium sowie die Primar- und die Sekundarschule.

Es war für mich im Übrigen sehr unangenehm, ständig von «security»-Leuten begleitet zu werden. Du fühlst Dich *wie eine Gefangene*. Ich konnte nicht einmal die 20 Minuten von den «New Ways» zu meiner Unterkunft bei der Cosv, einem alten Hotel, zu Fuss gehen. Ich musste dazu das streng bewachte Auto von Cosv benützen. Am Nachmittag arbeiten die Leute in Merka nicht. Du hast dann frei und bist erst recht gefangen. Ich musste mich tagtäglich stundenlang in diesem alten Hotel aufhalten. Um mir etwas Bewegung zu verschaffen, bin ich 20-mal die Treppe hinauf und hinunter gestiegen. Wenn ich Kontakte zu den Leuten pflegen, z.B. eine Familie besuchen wollte, ging es nicht ohne Auto samt Begleitschutz, was wiederum einen finanziellen Aufwand mit sich brachte.

WS: *Die Ermordung Vre Karrers am 22. Februar 2002 wurde nie aufgeklärt. Ohne staatliche Institutionen kann es auch kein ordentliches Ermittlungsverfahren geben.*

JH: So ist es. Der Warlord umgibt sich zwar mit viel Personal und residiert in einem alten Gebäude aus der Kolonialzeit. Am Aufbau *staatlicher Organe* ist er nicht interessiert.

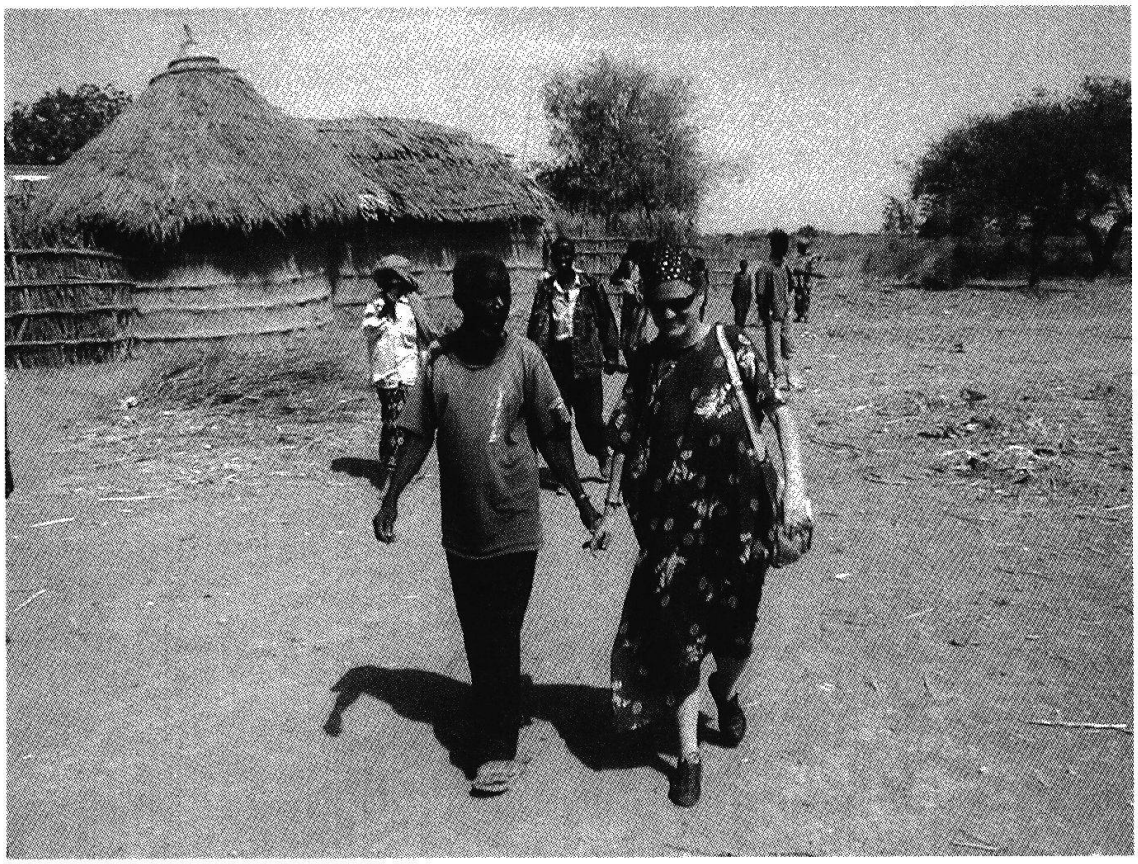
Die Sekundarschule – der Stolz von Merka

WS: *Du hast «New Ways» als Präsidentin des Fördervereins jetzt bereits zum fünften Mal besucht. Wie beurteilst Du den Stand dieses Werks heute – von den Schulen über das Ambulatorium bis zur Bauerngenossenschaft? Doch zunächst: Wie sieht die «Statistik» aus?*

JH: Insgesamt arbeiten hier 80 Leute, für die wir finanziell aufkommen. Davon entfallen 15 auf die *Stadtsäuberung* und 21 auf das *Ambulatorium*. Hinzu kommen 15 Lehrkräfte für die *Sekundarschule* und 6 für die *Primarschule* sowie Hilfspersonal und «security people». Zugenommen hat insbesondere die Zahl der Schülerinnen und Schüler. Nach der Zeit von Vre ist eine *«non formal education»* entstanden, hier werden an

Nachmittagen um die 120 Strassenkinder und Halberwachsene alphabetisiert und im Rechnen unterrichtet. Die Zahl der Sekundarschüler/innen hat sich seit Vre von 60 auf 360 erhöht. Die Sekundarschule ist heute das Paradestück von «New Ways» und der Stolz von ganz Merka.

NW: *Das müssen aber sehr grosse Klassen sein.*



Jenny Heeb auf Besuch bei der landwirtschaftlichen Genossenschaft Ambe Banaaan.

JH: Einerseits haben die Lehrer ein hohes *didaktisches Niveau,* anderseits gibt es kaum disziplinarische Probleme. Ich spreche bewusst von Lehrern, denn die Sekundarschule hat nur männliche Lehrkräfte. Sie arbeiten von 8 Uhr morgens bis 13 Uhr.

WS: *Wie viele Patient/innen betreut das Ambulatorium?*

JH: Seit hier ein *Arzt* vollzeitig beschäftigt ist, kommen viel mehr Leute. In seinen 5 Stunden täglich behandelt er mindestens 80 Patient/innen, vor allem Mütter mit ihren Kleinkindern. Der Arzt kommt aus Mogadischu und befindet sich noch in der Probezeit. Nachher wird er uns mit Sicherheit einiges mehr kosten, da die Arztlöhne in Mogadischu hoch sind.

Die Geldsorgen sind gross

WS: *Das führt uns zur nächsten Frage: Wie bezahlt Ihr das alles? Ihr habt, soviel ich weiss, ein Budget von nahezu 200 000 Franken.*

JH: Es beläuft sich auf 180 000 Franken. Die Geldsorgen sind gross, sie bereiten mir oft schlaflose Nächte. Die Banken, die wir für regelmässige Spenden angeschrieben haben, lehnten ab. Nur gerade die *Crédit Suisse* hat 6000 Franken gespendet. Wir verhandeln mit der *Berti Wicke-Stiftung,* ob sie ihren Betrag von jährlich 25 000 Franken nicht verdoppeln könnte.

WS: *Zur Erklärung: Berti Wicke (1905–1996) war eine religiöse Sozialistin und langjährige Mitarbeiterin der Neuen Wege. Sie hat ihr Vermögen einer Stiftung vermacht, die insbesondere Projekte in der Dritten Welt finanzieren soll. Vre Karrer selbst war Mitglied des Stiftungsrates.*

JH: Je 10 000 Franken kommen von zwei

weiteren Stiftungen. Hin und wieder erhalten wir auch ein Legat.

Es fehlt an handwerklichen Berufen

WS: *Ich lese in Deinen Berichten, dass es an einer Berufsausbildung für die Schulabgänger/innen fehle.*
JH: Das ist nicht nur ein Problem der Leitung, die Schulabgänger/innen selbst wollen keine handwerklichen Berufe ergreifen, in denen sie sich die Hände schmutzig machen. Wenn hier ein Umdenken stattfinden würde, wäre es auch in der Schweiz einfacher, Geld für dieses Werk aufzutreiben. Der Leiter, *Professor Mohamed Roble,* bietet jetzt wenigstens eine vertiefe Computer-Ausbildung für Frauen und Männer an. Das ist vielleicht ein Anfang.

In Somalia gibt es eine schmale reiche Oberschicht und die Masse der Armen. Eine *Mittelschicht* wie in Europa *fehlt vollständig.* Darum fehlt es auch an Handwerkern, die es dringend brauchte – von den Malern bis zu den Sanitär-Monteuren.

WS: *Schon Vre wollte die Berufsausbildung an die Hand nehmen, stattdessen wollten die Leute in Merka unbedingt ein Gymnasium.*
JH: Jetzt gehen viele nach ihrem Schulabschluss nach Mogadischu, wo die meisten Verwandte haben, und suchen sich einen *Bürojob.* Das ist sehr unbefriedigend, aber das Umdenken muss von den Betroffenen kommen.

WS: *Die Menschen, die in der Stadtreinigung arbeiten, machen sich die Hände doch auch schmutzig.*
JH: Vermutlich stehen diese ausserhalb der Clans, die hier den Ton angeben. Sie sind wahrscheinlich vor allem *Bantus.*

WS: *Gerade die Stadtreinigung wäre eine wichtige Aufgabe, ist doch in Euren Bericht von gesundheitsgefährdenden Abfallbergen die Rede.*
JH: Unsere Equipe ist natürlich viel zu klein, um diese Aufgabe zu bewältigen. Da müssten auch Organisationen wie COSOV und andere mithelfen. Es gibt immerhin 9 Hilfswerke, die sich um Merka kümmern. Dann müsste auch der Gouverneur damit einverstanden sein.

WS: *Welcher Gouverneur?*
JH: Der Warlord nennt sich so.

Hunger und Wasserknappheit

WS: *Du hast eben die anderen Hilfswerke erwähnt. Wer sind sie und was tun sie eigentlich? Ich weiss bis jetzt nur von COSV, von der UNESCO, die Lehrmaterial zur Verfügung stellt …*
JH: Dieses besteht nur gerade aus einem Geographieatlas. Die Schulkinder haben keine Lehrmittel, sie müssen alles aufschreiben, was ihnen gesagt wird. Sehr gute Arbeit leisten dagegen das Kinderhilfswerk *UNICEF* bei der Malariabekämpfung und die Weltgesundheitsorganisation *WHO* mit Polioimpfungen. Auch das *«World Food Programm»* bringt grosse Schiffsladungen mit Reis, Mais und Zucker.

WS: *Welches ist denn der Beitrag der eigenen Landwirtschaft zur Versorgung?*
JH: Ich habe mich in unserer eigenen Landwirtschaftsgenossenschaft in *Ambe Banaan* erkundigt. Die 350 Leute, die dort arbeiten, können sich gerade mal selbst versorgen, mehr nicht. Das ist eine Folge der anhaltenden *Dürre* der letzten Jahre. Ein grosses Problem ist auch die *Wasserknappheit.* Sie schafft zudem einen Dauerkonflikt zwischen den Nomaden und den Sesshaften.

WS: *Wie steht es denn um die Trinkwasserversorgung?*
JH: Ein Schweizer hat eine originelle Methode der *Wasseraufbereitung* erfunden. Man füllt PET-Flaschen mit Wasser und legt sie sechs Stunden an die Sonne. Dann ist das Wasser soweit bakterienfrei, dass es unbedenklich genossen werden kann. «New Ways» will diese Methode auf je-

den Fall propagieren. Aber das dauert, wie alles in Somalia.

Der Genossenschaftsgedanke lebt

WS: *«Wir sind kein Hilfswerk, sondern eine Genossenschaft», pflegte Vre Karrer zu sagen. Sie war der Genossenschaftsidee des religiösen Sozialismus verpflichtet. «Wo sich eine Gruppe gleichgesinnter Menschen zusammenfindet, um miteinander zu arbeiten und zu teilen, da ist ein winziges Stück gerechtere soziale Welt möglich», heisst es in einem ihrer Briefe. Was spürst Du von dieser Idee, wenn Du heute nach Merka kommst?*

JH: Zum *nachhaltigen Wirken von Vre* gehört der Gemeinschaftsgeist, der hier

verglichen mit anderen Organisationen wie Cosv eindeutig besser ist.

WS: *Sind nicht neue Lohnungleichheiten entstanden, die Vre so nicht wollte?*

JH: Die tiefsten *Monatslöhne* liegen heute bei 65 US-Dollar, während der höchste Lohn für den Leiter von «New Ways» 1000 beträgt. Dieser Unterschied ist vielleicht zu gross. Die zweithöchsten Löhne belaufen sich nur noch auf 300 US-Dollar.

WS: *Bekommt der Arzt nicht mehr?*

JH: Doch, der Arzt erhält zurzeit 850 Dollar. Die hätte er aber auch von Vre bekommen. Er hat eine Familie mit sechs Kindern.

WS: *Ist es dem Genossenschaftsgedanken zuträglich, wenn «New Ways» so sehr vom Geld des Fördervereins abhängig ist? Gilt da nicht bald einmal der Grundsatz: Wer zahlt, befiehlt?*

JH: Das ist schon so. Die Leitung von «New Ways» sagt denn auch zu allem «Ja und Amen», aber ob sie dann unsere Auflagen wirklich einhält, ist eine andere Frage. Das Problem ist für mich nicht einfach, ich bin im Sandwich zwischen New Ways in Somalia und dem Förderverein in der Schweiz.

Im Übrigen hat «New Ways» einen Vorstand wie der Förderverein. Dieses *Komitee* kann selbständig Entscheidungen treffen. Eben hat es über die Initiative mit den PET-Flaschen entschieden. Im Moment macht es eine Kampagne gegen die Beschneidung von Mädchen, die FGM (Female Genital Mutilation). In diesem Komitee arbeiten zwei Frauen, *Rabaco Abukar Sheikh* und *Fardowsa Takow,* mit, die langjährige Mitarbeiterinnen seit Vres Zeiten sind, ferner der Administrator *Salaad Guled,* der für das Rechnungswesen zuständig ist, und ein Englischlehrer von der Sekundarschule, *Abdullahi Ali.* Professor Roble steht da einem sehr guten und kompetenten Komitee vor, auf das er sich stützen kann.

«Man merkt bis heute, wie sehr die Menschen von Vre Karrer beeindruckt sind.»

WS: *Hat die Genossenschaft überhaupt ein Statut?*

JH: Nein. Bei unseren Besuchen wurde die Frage zwar angeschnitten, aber sie ist auf kein positives Echo gestossen. Warum das so ist, kann ich nicht sagen.

Neues Bewusstsein in die Moschee tragen

WS: *Ist das Bildungsprogramm: «Put the gun and take the pen» noch aktuell?*

JH: Nein, aber das ist wohl auch eine Folge von Vres gewaltsamem Tod. Das Bildungsprogramm wurde von Vre zusammen mit *Starlin Arush* vom Cosv und Mohamed Roble auf die Beine gestellt. Auch Starlin Arush musste sterben, sie wurde im Oktober 2002 in Kenia umge-

bracht. Ein Jahr später wurde nochmals eine Frau ermordet, *Anna Lena Tonelli,* die für ihren 32 Jahre währenden Einsatz in Somalia noch einen Preis des UNO-Hilfswerks für das Flüchtlingswesen UNHCR erhalten hatte. Diese Pazifistinnen mussten ihr Leben lassen, weil sie zu mutig waren und etwas wollten, was der Gesellschaft weit voraus war.

WS: *Aber diese traurige Entwicklung spricht doch nicht gegen das friedenspädagogische Programm «Put he gun and take the pen». Es ging und geht hier nicht um Bodyguards, sondern um jugendliche Bandenkrieger, um die Mentalität: «Ich habe eine Waffe, also bin ich.»*
JH: Immerhin gibt es am Nachmittag die *Alphabetisierungsschule,* die gewiss auch der Gewaltprävention dient.

WS: *Vre hat von gefährlichen Konflikten mit islamistischen Gruppen berichtet. Um z.B. die Beschneidung aller neun- bis zwölfjährigen Mädchen als Initiationsritus zu bekämpfen, musste sie äusserst vorsichtig vorgehen. Wie ist das heute? Du hast eben eine Kampagne des «New Ways»-Komitees gegen die Mädchenbeschneidung erwähnt.*
JH: Die Situation hat sich verändert. Es gibt junge Frauen, die nicht beschnitten wurden. Mohamed Roble hat mir gesagt, das würde er an seiner Tochter nie dulden. Ein anderer Mitarbeiter mit fünf Töchtern hat sich genau gleich geäussert. Das Komitee will dieses neue Bewusstsein auch in die Moschee hineintragen, z.B. über den *Rektor der Sekundarschule,* der als *Scheich* in der Moschee predigt. Schliesslich steht im Koran nichts von dieser Beschneidung.

«Verena-Tag»

WS: *In einem Bericht von Deiner vorletzten Reise nach Merka schreibst Du, dass Vre in Merka immer noch sehr präsent sei. Es gebe jedes Jahr einen «Verena-Tag», letztes Jahr mit einem «Verena Memorial Race».*
JH: Dieses Jahr gab es keinen Wettlauf, doch ein Fussballmatch zu Ehren von Vre findet jedes Jahr statt. Die eine Mannschaft heisst *Verena-Club,* die andere kommt vom COSV, sie spielen gegeneinander. Überall hängen Plakate mit Lobsprüchen auf Vre. Das Stadion ist randvoll von Leuten. Lieder werden gesungen. Der Herr Warlord hält auch eine Dankesrede auf Vre. Weitere Redner sind der Stadtingenieur, ein Vertreter des Ältestenrates und Professor Roble. Dieses Jahr musste ich ebenfalls als Rednerin auftreten. Auch das Radio «Horn von Afrika» macht eine Sendung zum Verena-Tag. Man merkt so bis heute, wie sehr die Menschen von Vres Leben und Werk beeindruckt sind.

WS: *Noch in einem ihrer letzten Briefe hat Vre geschrieben: «Einzig der Gedanke, dass wir dran bleiben und ja nicht dem Fatalismus verfallen sollen – niemals! –, hielt mich aufrecht.»*
JH: So sehe ich den Sinn meiner jährlichen Besuche in Merka, nächstes Mal am 4. Dezember für weitere vier Monate.

WS: *Jenny, noch eine Frage zu Deiner persönlichen Motivation. Du stammst aus einer bekannten SP-Familie. Vor vielen Jahren hattest Du mal die Administration unserer Zeitschrift geführt. Du bist heute auch im Vorstand der SP-Senior/innen der Stadt Zürich aktiv. Was bewegt Dich, diese zeitaufwändige und nicht ungefährliche Arbeit für «New Ways» auf Dich zu nehmen?*
JH: In meiner Jugend habe ich mit Begeisterung an freiwilligen Diensten des *Internationalen Zivildienstes (SCI)* teilgenommen und war 1965/1966 als Sekretärin des SCI in Tlemcen/Algerien tätig. Diese Gemeinschaftsdienste haben mich sehr geprägt, und so war es für mich eigentlich naheliegend, mich für «New Ways» in Merka einzusetzen, wo es ganz auf den *Gemeinschaftsgeist* ankommt. Eine Rolle spielt gewiss aber auch die Liebe zu den afrikanischen Menschen. •